



PFLEGEKINDERHILFE UND MIGRATION

- VERSUCH EINER WISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVE

Daniela Reimer, Dr. phil.
Universität Siegen

EINIGE VORBEMERKUNGEN ...

- das Thema wird in Wissenschaft und Praxis gerade erst entdeckt
- obwohl selbstverständlich bereits seit vielen Jahrzehnten Kinder mit Migrationshintergrund in Pflegefamilien vermittelt werden und es auch schon lange „immer mal wieder“ Pflegefamilien mit Migrationshintergrund gab
- in der verzögerten Auseinandersetzung mit dem Thema spiegelt sich *auch* die verspätete politische Anerkennung als Einwanderungsland wieder

GESICHERTE WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE

- alle Kinder – und nicht nur Pflegekinder mit Migrationshintergrund – erleben im Übergang in eine Pflegefamilie einen (Familien-)kulturellen Wechsel, der sich in (wechselseitigen) Fremdheitserfahrungen widerspiegelt (vgl. Reimer 2008)**
- Wir brauchen in der Pflegekinderhilfe einen differenzierten Kulturbegriff

DER ÜBERGANG IN DIE PFLEGEFAMILIE: KULTURSCHOCK

„und dann (.) war der Tisch da gedeckt und da (..) ich war im ersten Moment so irgendwie so sehr überrascht, weil ich dachte hä frühstücken wir jetzt hier morgens alles zusammen und so und war irgendwie so völlig und dann saß, saß meine Pflegemutter auch da also man muss dazu sagen, die war nicht berufstätig die is dann wegen mir aufgestanden und mir war das am Anfang sehr unangenehm, weil ich dachte, warum steht die jetzt extra wegen mir auf, kuckt die jetzt, ob du da, ob du dich wäschst und ob du deine Sachen packst und auch wirklich in die Schule gehst und so also, aber das war nicht der Grund, sondern die wollte mit mir da morgens frühstücken und das war für mich so fremd, ich hab dann mich dann auch da hingeworfen und konnte auch erst gar nix essen.“

KULTUR ALS ...


- Netz von Bedeutungen
- Symbolsystem
- Sinnsystem
- Prozesshaft und in einem ständigen Entwicklungs- und Wandlungsprozess

MIGRATION ALS DIFFERENZKATEGORIE

... zwischen anerkennen und konstruieren

Menschen mit bestimmten Merkmalen (Frauen, Migranten, Menschen mit Behinderung) werden in Diskursen zur Differenz nicht abwertend als abweichend, stigmatisiert oder anderweitig defizitär definiert, sondern in einer nicht wertenden Art als *anders*: es erfolgt eine „Entwicklung vom Defizit zur Differenz“ (Lutz/Wenning 2001: 15).

Die ‚Arbeit an der Differenz‘ als Umgang mit sozialer Ungleichheit und Individualität bleibt ambivalent: konfrontiert ist sie mit der Sehnsucht der Individuen nach „Normalität“ im Sinne von Zugehörigkeit, Selbstverständlichkeit, Beruhigung – konfrontiert aber auch mit der Sehnsucht nach Einzigartigkeit, Erkennbarkeit, Unverwechselbarkeit“ (Maurer 2001: 125).



Ich wurd auch oft gefragt: « Wie ihr seid Schwestern? » Weil ne Zeit lang war ich auch viel größer als meine Schwester [leibl. Kind der Pflegefamilie]. Weil ich halt viel früher in die Pubertät kam als sie, und da war ich viel größer und da hat man sich auch gewundert, dass wir nur fünf Monate auseinander sind. Weil ich dann halt schon total groß war und sie noch so klein. Ja, das weiß ich noch. Das war auch, also als ich in die Pubertät kam, das war so mit neun, glaub ich, da hat meine Mutter mir zum ersten Mal erzählt, dass mein Vater Türke is, das wusste ich davor nicht. Weil sie dann meinte, dass ich deswegen so früh jetzt reif werde, weil ich äh weil südländische Mädchen schneller reif werden, also hat sie mir so erzählt und das mein Vater halt Türke wär [...] das weiß ich noch genau. Und dass ich das dann komisch fand. (Edda)

das sind meine Eltern und die behandeln mich auch so als wär ich ihr eigenes Kind. Ich hab auch Stress zu Haus, hier gehts auch ab ((lacht)) also das is glaub ich in jeder Familie so, vielleicht in meinem Freundeskreis bin ich vielleicht die einzige, die dat so extrem hat, aber tss, ja aber schon. Hab ich auch selbst zu verschulden. Zum Beispiel ich vertrag keinen Alkohol und ich weiß, dass ich keinen Alkohol vertrag. Weil die Mama hat da irgendne Doku gesehn, ehm seitdem is das auch auf jeden Fall so, äh (lacht) äh ich bau langsamer Alkohol ab als andere Menschen. Vielleicht weil mein Papa aus Asien kommt, keine Ahnung da is irgendwas auf jeden Fall is das so, Menschen die woanders her kommen, die bauen langsamer Alkohol ab und ich bin halt so ein Mensch und wenn ich ehm, ich kann das, eigentlich vertrag ich sehr viel aber auch eigentlich nich. Wenn ich zum Beispiel so viel trinke wie ne Freundin dann bin ich besoffen und sie nicht, das is einfach so, ja damit hab ich mir dann manche Abende hier fast kaputt gemacht. (Amisha)

Aber so Sachen die sieht mein Vater halt einfach nich. Für den is das so. Ich mein, der sagt jetzt auch: "Is stolz, dass ich auch nen Job jetzt habe" und, äh. Ja hat sich da schon geändert, aber so man ich seh ihn nich mehr sehr oft, so. und, äh is jetzt auch sehr. Am Anfang wo er nach Deutschland kam war er sehr offen für das Land, äh wollte viel lesen, kennenlernen. Deswegen hat er auch nich mit uns indisch gesprochen so, wollte erstmal selber Deutsch lernen. Und jetzt hat er ne Inderin wieder geheiratet und, ähm is auch, trägt wieder so nen Turban, also die tragen so nen Turban und auch wieder so nen Bart, so nen ganz langen und, äh ja hängt halt wieder so sehr an seiner Heimat. Is klar, is seine Heimat kann man verstehen. Aber, ähm bewegt sich nur noch in äh wie könnte man's nennen, also so nen Raum wo er nur Inder halt sind, also in so nem ja so ne Community sozusagen. Und, äh spricht auch ganz fürchterliches Deutsch jetzt, obwohl er schon, wie alt bin ich jetzt einundzwanzig schon, seit über einundzwanzig Jahren hier lebet. Und is auch sehr oft in Indien, immer. (Robert)

SPRACHE

- wird kaum Beachtung geschenkt und von Fachkräften wenn überhaupt als Negativkategorie thematisiert

WISSEN ÜBER PFLEGEFAMILIEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

- häufiger in der Verwandtenpflege
- wechselseitige (Migranten – Fachdienste) Vorbehalten, Ängste, Vorurteile Plan B Projekt
- im Islam verschiedene Interpretationen

GELINGEN UND SCHEITERN BEI PFLEGEVERHÄLTNISSEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

- Konstruktion kultureller Differenzen macht das Scheitern einfacher und selbstwertschonender für die Pflegefamilien – aber ggf. belastender für die betroffenen Kinder (dauerhafte Zuschreibung, prekäre Normalitätskonstruktionen)
- transkulturelle Verortung von Pflegefamilien kann in schwierigen Phasen zu einem besonderen Problem werden

HANDLUNGSBEDARFE

Eine interkulturelle Pflegekinderhilfe braucht

- einen differenzierten Kulturbegriff
- Sensibilität für vorhandene Differenzen und Sensibilität für konstruierte Differenzen
- Beratung von Pflegeeltern
- Sensibilität für Differenzen jenseits von ethnischen Hintergründen
- Sensibilität dafür, wie über Differenz Macht verteilt wird, beschämt wird, Wir-Gefühl und Zugehörigkeit geschaffen oder aber in Frage gestellt wird
- Kann man Differenzsensibilität erlernen? Wenn ja wie? (Wie) kann dies in Aus- und Weiterbildung von Fachkräften umgesetzt werden?